

JULIAN MÜLLER

Novak Đoković

Identity and Control.  
Wie ein komplizierter Star entsteht

Kann jemand ein Star sein, der sich ostentativ um die Liebe der Fans bemüht? Zeichnet sich das Star-Sein nicht wesentlich durch eine gewisse Form der Absichtslosigkeit und Unangestrengtheit aus? Natürlich fallen einem sofort Gegenbeispiele ein. Allen voran → Madonna, die neben dem Katholizismus einst auch den Ehrgeiz in der Pop-Musik salonfähig gemacht hat,<sup>1</sup> oder → Beyoncé, deren Arbeitseifer legendär ist und zu ihrem Markenzeichen wurde. Und doch ist ›Star‹ kein Amt, um das man sich aufgrund von Beflissenheit und guter Leistungen bewerben könnte. Man muss dazu von außen berufen werden, womit nicht nur ein Moment der Passivität, sondern auch eine Form von Transsubstantiation verbunden ist. Denn Star-Werden heißt immer auch, die Kontrolle über sich selbst abzugeben. Diedrich Diederichsen hat in der von Bryan Ferry besungenen Sexpuppe die perfekte Allegorie von Starverehrung ausgemacht.<sup>2</sup> »My breath is inside you«, heißt es in Roxy Musics *In Every Dreamhome a Heartache*. Stars sind also dehnbare Wesen, die der Bedürfnisbefriedigung anderer dienen und letztlich aus nichts anderem als aus deren eigenen *Aspirationen* bestehen.

Für Charaktere, die gerne die Kontrolle über sich und ihr eigenes Tun behalten wollen, dürfte das eine ziemliche Herausforderung sein. An niemandem lässt sich das so deutlich zeigen wie an Novak Đoković, sicherlich eine der kompliziertesten und komplexesten Figuren in der Geschichte des Sports. Ob er ein Star im klassischen Sinne des Wortes ist, lässt sich jedoch nicht so leicht beantworten. Mit insgesamt 24 Titeln bei Major-Turnieren, den meisten Wochen an der Spitze der Weltrangliste und dem meisten in der Karriere erspielten Preisgeld ist er zweifellos der erfolgreichste Tennisspieler der Geschichte. Eine Reihe von Skandalen, fragwürdige politische Positionen und Unbeherrschtheiten auf dem Platz machen ihn jedoch auch zu einem der umstrittensten Sportler der Gegenwart. Er ist ein beeindruckend fairer Verlierer und ein bisweilen recht provokanter Sieger. Er ist einer der physisch stärksten Athleten und gleichzeitig manchmal arg weinerlich. Er ist klug, schlagfertig, in

1 Diedrich Diederichsen, *Sexbeat*, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2002, S. 172f.

2 Diedrich Diederichsen, *Eigenblutdoping. Selbstverwertung, Künstlerromanik, Partizipation*, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2008, S. 86.

mehreren Sprachen eloquent und fällt doch immer wieder durch verstörende Äußerungen auf. Er spricht sich für eine Aussöhnung der Völker auf dem Balkan aus und trifft sich mit Milan Jolović, dem ehemaligen Kommandanten der Drina-Wölfe, zum Kaffee.<sup>3</sup> Er gibt offen Auskunft über sein Innenleben, bleibt dabei doch undurchsichtig und macht es selbst seinen Fans schwer, ihn umstandslos zu lieben.

Đokovićs Lebensthema ist Kontrolle. Rafael Nadal, sein größter Rivale, brachte es einmal auf den Punkt: »In terms of control, ball control, he is the best I ever played – and I ever saw.«<sup>4</sup> Aber nicht nur auf dem Platz will Đoković die Kontrolle behalten, auch außerhalb und muss doch immer wieder feststellen, dass sich zwar vieles kontrollieren lässt, nicht jedoch die Anerkennung durch andere und die Liebe, die einem für das, was man ist, entgegengebracht wird.

Als Đoković in die Spitze des Tennissports vorrückte, war die Liebe der Fans verteilt. Es war die Zeit der großen Rivalität von Roger Federer und Rafael Nadal, die zwischen 2003 und 2009 die Tenniswelt unter sich aufteilten, sportlich wie emotional. Die beiden, die sich noch dazu persönlich gut verstanden, prägten eines der faszinierendsten Duelle im Sport, bei dem die Unterschiede auf eine fast schon überdeutliche Art und Weise ausgestellt wurden: Mallorca gegen Basel, Linkshänder gegen Rechtshänder, beidhändige gegen einhändige Rückhand, Athletik gegen Artistik. Als Duo schienen Nadal und Federer nahezu das gesamte Spektrum aller Möglichkeiten abzudecken, das Tennis zu bieten hat. Und doch hatte der Zweikampf der beiden immer auch den Beigeschmack des Elitären und Exklusiven. Für einen Dritten war hier kein Platz vorgesehen. Und Đoković ist sicherlich eine paradigmatische *Figur des Dritten*.<sup>5</sup>

Erschwerend kommt hinzu, dass sich Đokovićs Spiel nicht auf den ersten Blick entschlüsseln lässt. Es ist so kompliziert und uneindeutig wie Đoković selbst. Weder ist es so athletisch wie das von Nadal noch so ästhetisch wie das von Federer. Đoković spielt nicht offensiv wie der Schweizer, aber auch nicht defensiv wie der Spanier. Die Unterscheidung von Offensiv- und Defensivspiel lässt sich auf Đoković überhaupt nicht gut anwenden.<sup>6</sup> Vielmehr schafft er es wie niemand vor ihm, auch aus der Verteidigung heraus den Platz zu kontrollieren und seine Gegner in

3 Hörenswert in diesem Zusammenhang die Folge »Die Đoković-Passion« des Podcasts »Neues vom Ballaballa-Balkan« 09.01.2022, <https://ballaballa-balkan.de/episode/die-djokovic-passion> (Zugriff: 20.02.2026).

4 Nadal im Podcast »Served with Andy Roddick« 11.03.2025, bei 48:05, <https://podcasts.apple.com/de/podcast/served-with-andy-roddick/id1727790717> (Zugriff: 20.02.2026).

5 Vgl. Eva Eßlinger et al. (Hg.), *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin: Suhrkamp 2010.

6 Auch die Unterscheidung von proletarischem, also nachahmbarem, und aristokratischem, also nicht-nachahmbarem, Tennis, die Gilles Deleuze in

schlechte Positionen zu bringen. Đokovićs signifikanter Schlag ist einer, der in keinem Lehrbuch steht und den man in keinem Trainingslager beigebracht bekommt. Es ist die aus der Bedrängnis und fast im Spagat geschlagene beidhändige Rückhand mit abgekippten Handgelenken. Müsste man ein Logo für Đoković entwerfen, würde man wahrscheinlich diese ikonische Pose wählen. Im Grunde ist es ein Verlegenheits-schlag, der ebenso unorthodox wie hässlich ist. Kaum jemand sonst als der Sohn zweier Skilehrer würde es überhaupt schaffen, sich in dieser Position auf den Beinen zu halten und die Kontrolle über den Körper zu behalten. Đoković gelingen so aber immer wieder wichtige Punkte aus nahezu aussichtsloser Lage, mit denen er seine Gegner nach und nach zermüht. Andy Roddick hat das einmal auf die griffige Formel gebracht: »First he takes your legs, then he takes your soul«. Übersetzt man ›Seele‹ im biblischen Sinne mit ›Atem‹, ist Đoković also jemand, der anderen auf dem Platz die Luft zum Atmen nimmt. Andre Agassi, der für kurze Zeit sein Trainer war, beschreibt das Gefühl, gegen ihn zu spielen, wie folgt: »It's like if you're swimming in the ocean with 15-foot swells, Novak is like the wet blanket that gets thrown on you. [...] He is like an amoeba that just swallows you and drags you under. He beats you defensively, he beats you offensively. It's like he wants to beat your mom too.«<sup>7</sup>

Đoković dürfte diesem Urteil seiner beiden Kollegen, das im Übrigen anerkennend gemeint ist, durchaus etwas abgewinnen können. Zu siegen, ist für ihn nicht nur eine Frage sportlichen Ehrgeizes, es ist »a matter of existence«.<sup>8</sup> Anders als Nadal und Federer entstammt Đoković nicht den wohligen warmen Wohnzimmern der oberen Mittelklasse. Als Kind erlebte er den Krieg in Jugoslawien hautnah, versteckte sich während der Bombardierung Belgrads 1999 im Keller des Hauses seines Großvaters. Zwischen den Bombenalarmen spielte er dann wieder Tennis. Seine Trainerin zu dieser Zeit war Jelena Genčić, eine ehemalige Handball- und Tennisspielerin mit einem Universitätsabschluss in Kunstgeschichte und Psychologie, die in ihrem Training einen holistischen Ansatz verfolgte. Nicht nur überredete sie Đoković, auf eine beidhändige Rückhand

seinem *Abécédaire* ins Spiel gebracht hat, trifft auf Đoković nicht wirklich zu; L'ABÉCÉDAIRE DE GILLES DELEUZE (F 1996, R: Pierre-André Boutang).

- 7 Agassi im Podcast »Served with Andy Roddick« 03.07.2025, bei 1:27:39; <https://podcasts.apple.com/us/podcast/the-andre-agassi-interview-served-with-andy-roddick/id1727790717?i=1000710987568&l=pt-BR> (Zugriff: 21.02.2026).
- 8 Đoković im Podcast »On Purpose with Jay Shetty« 25.08.2025, bei 24:59, <https://podcasts.apple.com/bg/podcast/novak-djokovic-i-never-felt-i-was-enough-the-secret/id1450994021?i=1000723408427> (Zugriff: 22.02.2026); eine lesenswerte Biografie Đokovićs trägt daher den klug gewählten Untertitel »Ein Leben lang im Krieg« (Daniel Mücksch, *Novak Djokovic. Ein Leben lang im Krieg*, Werkstatt Verlag: München 2022).

umzustellen, um mehr Kontrolle zu haben; sie ermutigte ihren Schützling auch, klassische Musik zu hören, Sprachen zu lernen, Romane zu lesen und Tagebuch zu führen. 1999 verließ Đoković sein Heimatland und ging mit gerade einmal 12 Jahren allein ins Ausland, nach München, wo er von Niki Pilić trainiert und gefördert wurde. Um an großen Jugendturnieren im Ausland teilnehmen zu können, musste sich sein Vater bei Belgrader Kriminellen Geld leihen, die, als sie dessen Not spürten, umgehend den Zinssatz erhöhten. Đoković war also früh bewusst, dass ein großer existenzieller Druck auf ihm und seiner Karriere lag. Das »feeling of not being enough«, das tief in ihm verankert sei, ihn bis heute antreibe, aber auch lähme, habe seine Ursprünge in diesen politisch wie finanziell schwierigen Jugendjahren.<sup>9</sup>

## Hassliebe als Passion

Đoković hat es jedoch ganz offensichtlich geschafft, dieses Gefühl des Ungenügens produktiv in Leistung und Erfolg umzuwandeln. Dass das nicht ohne Verbissenheit ging und zu einer gewissen Form von Unentspanntheit geführt hat, sollte nicht weiter verwundern. Das Problem ist nur, dass Verbissenheit und Unentspanntheit von Fans selten goutiert werden. Sie wollen lieber Stars sehen, die schweben können und das Schwere leicht aussehen lassen. So entwickelte sich über die Jahre eine überaus intrikate Beziehung zwischen Đoković und den Fans mit unterschiedlichen Phasen der Avancen, der Eifersucht und des Liebesentzugs. Đoković hatte dabei stets das Gefühl, nicht ausreichend gewürdigt zu werden und vor allem nicht die nötige Anerkennung für seinen steinigen biografischen Weg zu erhalten. Nur lässt sich Anerkennung leider nicht einfordern. Wie in anderen Bereichen des Lebens wird auch im Tennis derjenige mit der Verweigerung von Anerkennung bestraft, der sie so gerne hätte und bereit ist, alles dafür zu geben. So ist es sicherlich kein Zufall, dass Đoković nicht bei seinen zahllosen Siegen, sondern nur in Momenten bitterster Niederlagen eine wirklich herzliche Zuneigung des Publikums zuteilwurde.

Besonders deutlich war das nach dem verlorenen Finale der US Open im Jahr 2021. Đoković konnte zuvor die drei wichtigen Major-Turniere in Melbourne, in Paris und in Wimbledon für sich entscheiden und hatte die Möglichkeit, mit einem Sieg den so genannten »Grand Slam« zu gewinnen. Das ist die größte Leistung, die es im Tennissport gibt. Đoković verlor dieses letzte Endspiel jedoch, nicht nur gegen seinen Gegner Daniil Medwedew, sondern vor allem gegen sich selbst. Eigentlich ein Meister darin, sich in wichtigen Momenten fokussieren zu können, scheiterte

9 Đoković im Podcast »On Purpose with Jay Shetty« 25.08.2025, bei 14:37.

er in diesem Match an seinen eigenen Nerven. Er wirkte fahrig und war bereits während des Spiels in Tränen aufgelöst. Bei der Siegerehrung erhielt er dann als *runner-up* stehende Ovationen und war sichtlich gerührt ob der Unterstützung des New Yorker Publikums, dem er mit folgenden Worten dankte: »Tonight, even though I have not won the match, my heart is filled with joy and I am the happiest man alive, because you guys made me feel very special on the court. You guys touched my soul.«<sup>10</sup>

Obwohl Đoković an diesem Tag das wohl größte Spiel seiner Karriere verloren hatte, hatte er endlich das gewonnen, worum er so lange gekämpft hatte: die Zuneigung der Menge und die lautstarke Unterstützung des Arthur Ashe Stadium, des mit knapp 24.000 Plätzen größten Tennistadions der Welt. Dass die Anfeuerungsrufe während des Matches durchaus strategisch waren und sich das New Yorker Publikum bis zu einem gewissen Grad – Tennispublika sind sonderbar eitle soziale Wesen, Hybride aus Opernhaus und Schöffengericht, Masse und Publikum<sup>11</sup> – auch an sich selbst berauschte, steht außer Frage. Die New Yorker wollten an diesem Tag Teil eines historischen Ereignisses sein. Einen »Grand Slam« erlebt man schließlich nicht alle Tage. Zuletzt hatte ihn Steffi Graf gewonnen. Das war im Jahr 1988, als Jugoslawien noch existierte.

Und doch dürften Đoković die Beweggründe und die Aufrichtigkeit der Anfeuerungsrufe egal gewesen sein. Er lebt für die Rückmeldung durch das Stadion und die dadurch entstehende Energie, sei sie auch bloß momenthaft oder strategisch. Zu den Arenen, in denen er spielt, pflegt er eine regelrechte Hassliebe.<sup>12</sup> Am eindrücklichsten war das im Wimbledon-Finale 2019, das Đoković gegen seinen liebsten Feind Roger Federer bestritt. Die Duelle der beiden waren deswegen so faszinierend, weil jeder von ihnen exakt nach dem strebte, was der andere besaß. Federer neidete Đoković dessen Siequote und die Fähigkeit, in entscheidenden Momenten sein bestes Tennis zu spielen. Umgekehrt sehnte sich Đoković nach nichts so sehr wie nach der Bewunderung durch die Fans, die Federer in fast jedem Stadion der Welt entgegenschlug. Auch in diesem Finale war das erneut zu beobachten. Der bereits 37jährige Federer dominierte das Spiel, zeigte herausragendes Tennis und wurde dabei vom gesamten Stadion lautstark unterstützt. Dennoch verlor er nach knapp fünf Stunden und einer Reihe vergebener Matchbälle. Wie Đoković dieses Match, in dem er der deutlich schlechtere Spieler war, noch wenden konnte, wurde er einmal gefragt. In seiner Antwort liegt vielleicht der

10 Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=OjWEgmaBedQ> (Zugriff: 22.02.2026).

11 Gabriel Tarde, *Masse und Meinung*, Konstanz: University Press 2015 [1901]; Hans Ulrich Gumbrecht, *Crowds. Das Stadion als Ritual von Intensität*, Frankfurt am Main: Klostermann 2020.

12 Darin Serena Williams, Boris Becker oder John McEnroe nicht unähnlich; vgl. Tim Adams, *Being John McEnroe*, London: Yellow Jersey Press 2003, S. 64.

Schlüssel, um seinen Star-Charakter besser verstehen zu können: »Years ago, I was playing Federer in one of the Wimbledon finals, they were cheering, ›Roger! Roger!‹, all the time basically. So, I managed to convince myself that they were cheering; ›Novak! Novak!‹. That's what I was hearing.«<sup>13</sup> Kaum etwas beschreibt Đoković so gut wie dieses Zitat.

## Ökologie des Mindsets

Tennis ist ein Einzelsport, und Tennisspieler sind Monaden. Sie stehen allein auf dem Platz, sind auf sich selbst gestellt und werden dabei von Millionen beobachtet, wobei zwischen den Ballwechseln Kameras auf ihre Gesichter zoomen und hochauflösende Bilder der Wut, Freude, Enttäuschung oder Erschöpfung produzieren.<sup>14</sup> Đoković ist unter vielen anderen wahrscheinlich der größte Einzelkämpfer. Er ist tatsächlich eine *autopoietische Figur*, für die jeder Umweltkontakt letztlich Selbstkontakt ist. Noch die Anfeuerungsrufe der Fans muss er durch entsprechende Codierung selbst herstellen. Daher ist es für ihn fast egal, ob er bejubelt oder ausgebuht wird. Selbst in einer feindseligen Atmosphäre gelingt es ihm, »to transform or transmute that energy that is against you to convince yourself that it is for you«.<sup>15</sup>

Wenn der Star, um beim eingangs bemühten Bild zu bleiben, als eine Art Sexpuppe beschrieben werden kann, die mit Sehnsüchten und Wünschen anderer befüllt wird, scheint Đoković *Inspiration* gerade dadurch zu finden, dass er die anderen zu Puppen aufbläst, die ihm dann die nötige Energie zurückgeben. Es ist daher auch kein Wunder, dass er mit den Bedingungen während der Corona-Pandemie nicht wirklich gut zurechtkam. Ausgerechnet im leeren Stadion von New York verlor er bei den US Open 2020 die Kontrolle, schoss unbeherrscht einen Ball weg, traf dabei eine Linienrichterin und wurde für dieses Vergehen umgehend disqualifiziert. Bei den French Open wenige Monate später – es waren wieder einige hundert Zuschauer:innen im Stadion zugelassen – erkor er dann völlig unvermittelt eine einzelne Person im Publikum zum persönlichen Feind, den er über den gesamten Verlauf des Spiels anschrie und dadurch völlig überforderte. Der ›Fehler‹, den dieser bemitleidenswerte Zuschauer begangen hatte, war das Tragen einer Kappe mit dem Logo Roger Federers. Đoković, dieser begnadete Returnspieler, braucht Impulse von außen, auf die er reagieren kann. Bleiben diese Impulse aus, muss er sie zur Not selbst herstellen:

13 Đoković im Podcast »On Purpose with Jay Shetty«, bei 1:26:50.

14 Serge Daney, »Borg-McEnroe ou les beautés de la raison pure«, in: ders.: *L'Amateur de tennis*, Paris: Éditions P.O.L 2020, S. 47–53; Julian Müller, »Split-Screen-Gesichter«, *Pop. Kultur & Kritik* (2023/23), S. 84–89.

15 Đoković im Podcast »On Purpose with Jay Shetty«, bei 1:26:32.

»Even if I didn't have anybody in the crowds talking crap to me, but I still picked someone and selected him as an enemy, just because I needed to create that enemy inside of my head to get me going.«<sup>16</sup> Đoković hat daraus in den letzten Jahren eine eigene Kunstform entwickelt. Mal legt er sich mit einem ganzen Stadion an, mal brüllt er in die Richtung seines eigenen Teams in der *player's box*, mal zerreißt er nach einem gewonnenen Satz im Stile Hulk Hogans absichtlich vulgär sein eigenes Trikot. Es sind Verhaltensweisen, die merkwürdig quer stehen zu dem, worüber heute gerne diskutiert wird. Im Grunde handelt es sich um eine invertierte Form des Shitstorms. Hier wird nicht der Einzelne von einer anonymen Menge im digitalen Raum gejagt, hier legt sich der mit Klarnamen gekennzeichnete Einzelne mit einer präsentischen Menge an, gerade um deren Empörung zu provozieren. Immer wieder setzt Đoković solche wohltemperierten Formen des Bösen und Hässlichen ein und scheint sich dabei in der Rolle des *deimos* sichtlich wohlzufühlen.<sup>17</sup>

An Đoković lässt sich so etwas wie eine *Kybernetik des Selbst* studieren. Laufend werden Rückkopplungsprozesse kontrolliert – emotionaler Art, strategischer Art, körperlicher Art, auf dem Platz und neben dem Platz. Dabei holt er sich Anregungen aus den unterschiedlichsten Disziplinen, was einen skurrilen Mix aus Religiosität, Spiritualität und diverser Körper- und Psychotechniken ergibt, der durchaus symptomatisch für die Gegenwart ist.<sup>18</sup> Đoković ist ein tief religiöser serbisch-orthodoxer Christ, ehrt die Mutter Gaia, praktiziert Yoga, philosophiert auf seinem Instagram-Kanal über das richtige Mindset von Champions, will in Gesprächen mit dem schillernden Wellness-Influencer Jay Shetty etwas über die Rituale hinduistischer Mönche erfahren, trackt seinen Schlaf, interessiert sich für Biofeedbackmechanismen, trainiert Techniken der Visualisierung, der Manifestation und der Programmierung des Unbewussten, lässt sich von Wim Hof zum Eisbaden animieren, verzichtet auf Zucker und Gluten, trinkt keinen Alkohol, lebt seit vielen Jahren vegan, lehnt Impfungen und Operationen ab, ist Miteigentümer einer Biotech-Firma, die Corona-Viren mithilfe elektromagnetischer Frequenzen bekämpfen wollte, besucht die so genannten Bosnischen Pyramiden, deren Existenz hoch umstritten ist, um dort seine Ionen aufzuladen, schwört auf Superfood wie Algen, vertreibt selbst verschiedene Nahrungsergänzungsmittel und bezeichnet das *conscious breathing* als wichtigste Voraussetzung seines Erfolgs.

- 16 Đoković sieht hier große Parallelen zu den Psychostrategien von Michael Jordan, so im Podcast »On Purpose with Jay Shetty«, bei 1:24:05.
- 17 Julian Müller, »Winning Ugly. Über Coco Gauff und Novak Djokovic«, *Pop. Kultur & Kritik* (2024/24), S. 64–70.
- 18 Ulrich Bröckling/Susanne Krasmann/Thomas Lemke (Hg.), *Glossar der Gegenwart* 2.0, Berlin: Suhrkamp 2024.

Wo jemand wie Roger Federer noch perfekt den Typus Star des 20. Jahrhunderts verkörperte, der andere scheinbar mühelos verzaubern konnte und dessen Spiel für manch einen Beobachter einer religiösen Erfahrung gleichkam,<sup>19</sup> deutet sich an Novak Đoković womöglich ein anderer Typus des Stars an. Bei diesem geht es weniger um Leichtigkeit und Anmut als vielmehr um Härte und Kontrolle. Unerreichbar freilich bleiben beide. Der eine, weil er zu jener übergroßen glänzenden Figur aufgeblasen wurde, die größer ist als wir selbst; der andere, weil er sich permanent entzieht.

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist eine Nachricht, die Đoković Ende 2025 auf eine erstaunlich lapidare Art und Weise bekannt gab. Er werde fortan seinem Heimatland Serbien den Rücken kehren und seinen Lebensmittelpunkt nach Athen verlegen. Wenn sich an Đoković und seiner Karriere bislang eine Form von Eindeutigkeit ausmachen ließ, dann doch die, dass er sich stets als stolzer, manche würden sagen: nationalistischer Serbe präsentiert hat.<sup>20</sup> Man muss sich nur erinnern, wie er nach dem gewonnenen Endspiel bei den Olympischen Spielen in Paris 2024 in Tränen aufgelöst und zitternd vor Erregung mit der serbischen Fahne in der Hand auf dem Platz kniete und diese lang ersehnte Goldmedaille für sein Heimatland als den wichtigsten Sieg in seiner Karriere bezeichnete. Dass Serbiens Präsident Aleksandar Vučić in der Vergangenheit immer wieder die Nähe zum berühmtesten Sportler des Landes suchte, ist nicht weiter verwunderlich. Diese Beziehung ist jedoch erkaltet, seit Đoković offen die Studierendenproteste in Serbien unterstützt. Auf X stellte er sich unerwartet deutlich auf die Seite der Studierenden, die seit dem Einsturz eines Bahnhofsvordachs in Novi Sad im November 2024, bei dem 16 Menschen ums Leben kamen, gegen die Regierung Vučić und gegen Korruption im eigenen Land protestieren. Đoković verstehe die jungen Studierenden in ihrem Wunsch nach einem besseren Leben und wünsche sich, dass ihre Stimmen gehört werden. Beim Besuch des Belgrader Basketball-Derbys zwischen Partizan und Roter Stern outete er sich gar als deren Fan. Er trug einen Pullover mit der Aufschrift »Students are Champions«. Man darf gespannt sein, wie sich diese Geschichte weiterentwickelt. Auf dem Tennisplatz ist Đoković dafür bekannt, seine Punkte sehr strategisch und kontrolliert aufzubauen, und es gibt manche, die ihm durchaus politische Ambitionen nachsagen. Wer weiß, vielleicht plant Đoković ja noch eine zweite Karriere, als politischer Star.

19 Vgl. David Foster Wallace, »Roger Federer as Religious Experience«, *The New York Times* 20.08.2006, <https://www.nytimes.com/2006/08/20/sports/playmagazine/20federer.html> (Zugriff: 23.02.2026).

20 Man erinnere sich etwa daran, wie er nach einem Sieg bei den French Open im Jahr 2023 in Kyryllisch »Kosovo ist ♥ Serbiens« auf eine Kamera schrieb.